

Pränumerations-Preise:

Für Arab:	
Halbjährig	14 fl. — fr.
Quartalsjährig	7 „ 50
Mit Postverendung:	
Halbjährig	16 fl.
Quartalsjährig	8 „
Monatlich	4 „

Arader Zeitung.

Insertions-Preise:

Die 5-spaltige Zeile oder deren Raum wird das erste Mal mit 6 kr. und bei jeder folgenden Einrückung mit 4 kr. berechnet.
Stempelgebühr für jedebmalige Insertion 30 kr. ö. W.

Erscheint täglich,

mit Ausnahme der Tage nach den Sonntagen und Feiertagen.

Manuskripte werden nicht zurückgeschickt.

Redaktions- und Administrations-Bureau:

Hauptgasse Nr. 2, im A. S. Steingraben'schen Hause, 2. Stock.

Aufträge für Inserate

Übernehmen auswärts die Herren Haasenstein & Vogler in Wien, (Rosen Markt 11), Hamburg, Berlin, Leipzig, Frankfurt a/M., Basel, die J. G. Bachmann'sche Buchhandlung in Frankfurt a/M., A. Schwab & Comp. in Leipzig, A. Oppelt in Wien und Rudolf Mosse in Berlin, Bremen, Hamburg, München, Nürnberg, Frankfurt a/M., Wien, Prag, Straßburg, Zürich.

Mit 1. Juni

beginnt ein neues Abonnement auf die

Arader Zeitung.

Pränumerations-Bedingnisse:

für Arab		für Auswärtige	
mit täglicher Zustellung ins Haus:		mit täglicher Postverendung:	
Halbjährlich	7 fl. — fr.	Halbjährlich	8 fl. — fr.
Quartalsjährlich	3 „ 50	Quartalsjährlich	4 „ —
Monatlich	1 „ 20	Monatlich	1 „ 40

Von einem jeden Tage ab kann auf die „Arader Zeitung“ abonniert werden, jedoch wegen Expeditionsrückichten derart, daß das Ende eines Abonnements immer mit dem Schlusse eines der nächstfolgenden Monate zusammenfallen muß.

Die Pränumerationsgelder bitten wir franco einzusenden zu wollen.

Bei Erneuerung des Abonnements bitten wir sich der Postanweisungskarten zu bedienen, da dies die einfachste Art ist und dieselben sich am sichersten und zweckmäßigsten zu Geldsendungen eignen.

Arab, im Mai 1873.

Die Administration.

Politische Uebersicht.

Arab, 19. Mai.

In der Samstagssitzung des Abgeordnetenhauses wurde die erste Session des jetzigen Reichstages geschlossen und der Beginn der zweiten auf heute festgesetzt. Am selben Tag hielt auch das Oberhaus eine Sitzung, in welcher der Colonistengesetzesentwurf und die ungarische Escompte- und Handelsbank zur Berathung gelangten. Der Erstere wurde angenommen. Mit Bezug auf die Letztere findet die Commission darin ein Bedenken, daß die Amtsprache dieser Bank ausschließlich die ungarische sein solle, indem sie dadurch ein Fernhalten des ausländischen Capitals fürchtet und daher empfiehlt, daß außer der ungarischen Firma der Name der Anstalt auch in deutscher und englischer Sprache im Gesetz articulirt werden möge. Die Schlussberathung wurde auf heute Montag den 19. d. M. festgesetzt.

„Pesti Napló“ weist die Versuche zurück, welche aus der Wiener Börse-Deroute politische Capital gegen die österreichische Verfassung schlagen wollen. Die Leute, die diese Versuche machen wollen, seien dazu am wenigsten berechtigt. Die föderalistischen und feudalen Elemente haben mit den Verfassungstreuen im Börsenspiel gewetteifert und erst jüngst tauchte die Idee auf, neben den „jüdischen“ auch „katholische“ Banken zu errichten. Prag leidet unter derselben Deroute wie Wien und die Chabrusgeschäfte liefern den Beweis, daß Wien von den Czechen noch Manches zu lernen habe. Die Herren haben Wien also gar Nichts vorzumerken, am allerwenigsten aber können sie gegen die Verfassung etwas vorbringen. Die Wahlreform hat sich aus dem allgemeinen Bedürfnis der österreichischen Völker herausentwickelt, die Völker aber haben mit dem Wiener Börsenschwindel und mit den finanziellen Unternehmungen einzelner Parteiführer Nichts gemein. Diese Wahlreform findet auch in Ungarn lebhafteste Sympathie, beruht daher auf viel stärkerer Grundlage, als daß sie durch Börsencalamitäten in Frage gestellt werden könne. Der Fleiß, die Ausdauer und Rückständigkeit der österreichischen Völker werden die gegenwärtige Calamität binnen kurzer Zeit überwinden. Die Parlamentsreform werde neue Männer an die Oberfläche bringen, und jedenfalls mildernd auf den heutigen Zustand wirken. Auf dem Geldmarkte werden allerdings die Kartenhäuser des Schwindels zusammenbrechen, die gesunden Factoren des Volkwohlstandes aber werden nicht angegriffen und die Finanzlage Oesterreichs sei solid genug, um die Katastrophe ungeschädigt zu übersehen.

Angeichts der Wiener Vorgänge meint „Ellendr“,

daß es jetzt die Pflicht der ungarischen Regierung und der Legislative sei, die finanzielle Unabhängigkeit Ungarns und Budapests und hiedurch unseren materiellen und moralischen Credit zu sichern. Die Gelegenheit sei günstig und darf dieselbe nicht versäumt werden. Wien habe uns nur immer auszubuten gewußt. Nutzen wollte man uns nie bieten. Das so oft erwähnte Wiener Capital wird für uns in der nächsten Zukunft keinerlei Werth haben. Trachten wir aber aus eigenen Kräften, dort Capitalien zu suchen, wo sie uns am billigsten geboten werden. Unser Interesse gebietet, zu zeigen, daß wir mit Wien keine gemeinsamen Finanzen haben, die Welt werde sehen, daß unsere Geldverhältnisse nicht so schlecht sind, wie sie die Wiener Presse zu schildern für gut fand, und dies werde uns in Zukunft nur nützen können.

Hon“ spricht die Hoffnung aus, daß Szlách sein Versprechen betreffs Neuorganisation der Verwaltung, welches er in der Delegation gegeben, halten werde, da er der Mann sei, welcher die verschiedenen Systeme der Administration vollkommen kenne. Es dürfte dann endlich den vielen Sinecturen ein Ende gemacht werden, unsere Administration eine billigere, schnellere und pünktlichere werden. Szlách erwerbe sich jedenfalls ein außerordentliches Verdienst, wenn er die Reform in dieser Hinsicht durchzuführen würde.

Nach der „Reform“ soll die Incompatibilität demnächst im Unterhause auch auf die Mitglieder der Finanz- und Eisenbahncommission ausgedehnt werden. Nach Eröffnung der neuen Session werden nämlich die Ausschüsse neu gewählt, und da werde das Unterhaus nach dem Beispiele des Oberhauses nur solche Mitglieder in die genannte Commission wählen, bei welchen eine „collisio officiorum“ nicht vorkommen kann.

Ueber die gegenwärtige Situation des großartigen Weltausstellungswerkes schreibt die „Presse“: „Der Freude darüber, daß wir mit der Weltausstellung am 1. Mai rechtzeitig fertig gewesen, ist auf dem Fuße eine Verstimmung gefolgt, die dem sanguinischen Charakter der österreichischen Bevölkerung entspricht, die wir aber nachdrücklich bekämpfen müssen. Bierzehn Tage schon und die Ausstellung ist noch nicht fertig! Bierzehn Tage schon und die fremden Gäste wollen sich noch immer nicht in der erwarteten Zahl einfänden! Das sind etwas zu naive Klagen. Die Exposition ist gerade so weit fertig, wie die Londoner und Pariser es bei der Eröffnung waren; sie wird, gleich diesen, einen Monat später in allen Punkten vollendet sein. Dann auch wird der Gästezug in vollen Strömen beginnen; denn jeder erfahrene Ausstellungsbefucher weiß, daß in den ersten vier bis sechs Wochen das interessanteste Schauspiel nicht die Exposition selbst ist, sondern die Hast, womit, wie bei dem Thurmbau zu Babel, Volkstämme aus allen Ländern des Erdballs die letzte Hand anlegen zur Vollendung des Werkes.“

Was speciell das widernatürliche Hinaufschrauben der Preise in Betreff der Wohnungen und Lebensmittel betrifft, von welchem man sofort den Mißerfolg der Weltausstellung befürchtet, so möge man nur nicht vergessen, daß dies Uebel in Paris selbst 1867 noch eine große Rolle spielte, obgleich man dort doch bereits die Erfahrungen von 1855 hinter sich hatte. Das sind die Ausschreitungen, die den Regulator in sich selber tragen. Je mehr unsere Mitbürger Bedacht darauf nehmen, sich die empfangenen Lehren als Warnung dienen zu lassen und in den bereits eingeschlagenen Geleisen der Besserung zu beharren, desto besser werden sie für die Ausstellung, für den guten Ruf ihrer Vaterstadt, für den eigenen Vortheil sorgen.“

Der in Petersburg erscheinende „Rueky Mir“ befaßt sich aus Anlaß der Eröffnung der Weltausstellung mit Oesterreich und erwägt, ob die Umstände danach aussehn, daß die bisherige Erfahrung Recht behalten und auch diesmal auf die Ausstellung ein Krieg folgen könnte. Das Blatt constatirt die vielen Friedensversicherungen in der deutschen und österreichischen Presse, in welchen die Ueberzeugung sich ausspricht, daß, solange der deutsche Einfluß, wie eben jetzt, der russischen Politik die Wege vorzeichnen werde, auch der russische Panславismus nicht zu fürchten sei, und macht hiezu folgende in ihrer Art nicht uninteressante Bemerkung: „Die vielen Friedensversicherungen machen uns in der That bange. — Wir wissen

nicht, ob Jemand im Stande wäre, mit Ruhe einen Becher Wein zu trinken, wenn Diejenigen, die ihm denselben reichen, ihn ohne Unterlaß versichern, daß kein Gift darin sei, daß die Hand, die ihn reicht, eine Freundeshand ist.“

In Bezug auf die P a p s t w a h l enthält die „Köln. Ztg.“ Folgendes: „Es steht fest, daß nach völkerrechtlichem Brauche die Könige von Frankreich und Spanien, sowie der römisch-deutsche Kaiser jenes Recht der Exclusive besaßen. Seit dem Aufhören des alten deutschen Reichs im Jahre 1806 nahm Oesterreich, als bisheriger Inhaber der deutschen Reichsgewalt, jenes Recht für sich in Anspruch und übte dasselbe auch verschiedentlich aus, so daß Oesterreich als im völkerrechtlichen Besitze dieses Rechtes betrachtet werden kann. Dagegen ist das dem früheren deutschen Kaiser als solchem zugestandene Recht der Exclusive ohne Frage auf den König von Preußen, als nunmehrigen Träger der deutschen Kaiserwürde, wenn auch in verjüngter Gestalt der letzteren, übergegangen. So viel Spanien betrifft, so kann die jetzige Regierung desselben, da die spanische Republik zur Zeit nur von Nordamerika und der Schweiz anerkannt ist, auf das Recht der Exclusive einen Anspruch nicht erheben, während Frankreich bei der von allen europäischen Mächten geschickenen Anerkennung seiner demaligen Regierungsform jenes Recht auch jetzt auszuüben befugt erscheint.“

So viel nun die nach dem betreffenden Ritual und dem constanten Gebrauche herkömmliche Form der Ausübung jenes Rechtes der Ausschließung betrifft, so besteht sie darin, daß der Gesandte der betreffenden Macht, welche von dem votum exclusivum Gebrauch machen will, einen der Cardinale zur Abgabe des Votums bevollmächtigt, welches selbstverständlich vor der definitiven Wahl (durch zwei Drittel der bei der Wahl anwesenden Mitglieder des Cardinal-Collegiums) abgegeben werden muß. Sobald in Folge dieses Votums, durch welches für den auszuschließenden Cardinal die eine entscheidende Stimme fehlt, dieser Ausschluß perfect geworden ist, hört sofort die Wahlhandlung auf, und die abgegebenen Wahlzettel werden in einem zu diesem Zwecke bestimmten Kamine verbrannt, und ist der aus dem Schornsteine aufsteigende Rauch das Zeichen dafür, daß die Wahl vorerst resultatlos geblieben. Es folgt demnach eine neue Wahl durch das Cardinals-Collegium.“

Der „Daily Telegraph“ meldet aus Paris: „Ich höre aus bester Quelle, daß Herr Thiers beschlossen hat, in Folge großer Erfolge der Radikalen bei den letzten Wahlen in der nächsten Session die formelle Proclamation der Republik zu beantragen. Er wird das thun in der Hoffnung, die Linke mit dem Gedanken an eine zweite Kammer auszusöhnen und zur Annahme des neuen Wahlgesetzes zu bringen. In dem am 11. gehaltenen Cabinetrath zeigt Herr Thiers diesen Entschluß an, worauf Herr Dufaure ohne weiteres erklärte, er glaube, die Proclamation der Republik sei das einzige Mittel, das Bestehen einer conservativen Versammlung mit den freisinnigen Bestrebungen des Landes in Einklang zu bringen!“

Die Pariser Abendblätter vom 14. d. M. sind voll von Gerüchten über die Pläne des Herrn Thiers und die angebliche Ministerkrise. Der „Temps“ und die „Presse“ melden ziemlich gleichlautend und übrigens eine ältere Version bestätigend, daß die Regierung nach der Wiederöffnung der Session darauf hinwirken werde, die Vertagung aller politischen Discussion bis nach gänzlich erfolgter Räumung des Landesgebietes durchzusetzen. Sie werde die organischen Gesetze einbringen und einfach beantragen, daß dieselben an den Dreißigerausschuß verwiesen würden; dann sollten die Berathung des Budgets von 1874 und die Erledigung einiger geschäftlichen Vorlagen die Zeit bis Anfang September ausfüllen.“

Nach dem „Français“ ständen sich im Ministerium noch immer zwei Gruppen so feindlich gegenüber, daß auf alle Fälle die eine nicht länger mit der anderen fortbestehen könnte; auf der einen Seite die Herren Jules Simon, Léon Say und Rémusat mit Barthélemy Saint-Hilaire als Bundesgenossen, auf der anderen die Herren v. Courlard, Dufaure, Teisserenc de Boet und Fourton mit Herrn Pascal, dem Unterstaatssecretär im Ministerium des Innern. Herr Sou-

Card insbesondere trete so dringend auf, daß der Präsident nothwendig einen Entschluß werde fassen müssen.

Im Gegensatz zu dem heute vorliegenden Petersburger Telegramm, dem zufolge in Kihwa eine allgemeine Volksbewaffnung angeordnet wurde, bringt der Londoner „Daily Telegraph“ eine mit gesperrter Schrift gedruckte Depesche, deren Aufgabebetrag zwar nicht genannt wird, die aber nach Angabe des „Telegraph“ einer Quelle entstammt, welche zu bezweifeln er sich nicht berechtigt fühlt.

Die englische Regierung, die bekanntlich englischen Officiere nicht gestattet, die russische Expedition nach Kihwa zu begleiten, hat kürzlich, der „Army and Navy Gazette“ zufolge, drei Officiere, Oberst Baker, Capitän Clayton und Lieutenant Gill, die Erlaubniß erteilt, den Khan von Kihwa zu besuchen.

In Folge des Fehlschlagens der Sir Bartle Freres'schen Mission bezüglich der Unterdrückung des Sklavenhandels in Zanzibar scheint die britische Regierung zu nachdrücklichen Maßregeln schreiten zu wollen. Wie eine Reuters'sche Depesche aus Bombay vom 13. d. M. meldet, hat indischen Zeitungen zufolge, Admiral Cumming Befehl erhalten, sich mit allen verfügbaren Kriegsschiffen nach Zanzibar zu begeben und dort Instructionen zu erwarten.

Aus dem Reichstage.

Unterhausung.

Buda-Pest, 17. Mai.

Präsident Wittö eröffnet die Sitzung des Abgeordneten Hauses um 10 Uhr.

Auf den Ministeraufentheil: Zichy, Szende, Pauler, Tiba, Tréfort.

Als Schriftführer fungiren: Szeniczey, Wächter, Mihálly, Kiss.

Das Protocoll der gestrigen Sitzung wird authenticiert.

Der Präsident meldet mehrere Jurisdictionsgesuche an, die mit den von Zul. Palassy, Daniel Franky, B. Ludwig Simonyi, Stefan Karassiy, Julius Oláh, Ludwig Csernátóy eingereichten Privatgesuchen dem Petitionsausschusse zugewiesen werden.

Ignaz Helfy richtet an den Minister des Innern folgende Interpellation:

Hat der Minister Kenntniß davon, daß der Pester Stadthauptmann am 4. d. den Ausschuß der sogenannten „Arbeiterpartei“ vor sich berief und ihm nach mehrtägigem Verhöre zu wissen gab, daß die Beschlüsse der am 23. März abgehaltenen Arbeiterversammlung und die in derselben Versammlung stattgehabten Wahlen auf Grundlage einer Verordnung des Ministers des Innern annullirt und für ungiltig erklärt seien?

Wenn ja: auf welches Gesetz basirte der Herr Minister die obbezeichnete Verordnung?

Ferner:

Hat der Minister davon Kenntniß, daß mehrere Arbeiter verschiedenen Gewerbes die Genehmigung der Statuten eines Vereines, der lediglich zu wohltätigem Zwecke gegründet werden soll, seit vorigem Jahre vergebens ertören?

Redner erklärt in der Motivirung dieser Interpellation, daß er es zwar nicht billigen könnte, daß die Arbeiter im Lande eine besondere „Arbeiterpartei“ bilden, da dieses Vorgehen in seinen Konsequenzen zum Kastensysteme zurückzuführen müsse; allein, wenn die Arbeiter einmal eine Partei bilden wollen, so darf man sie hieran nicht behindern, da es das Gesetz nicht verbietet. Noch entchiedener muß Redner es mißbilligen, daß die Regierung einem Vereine, dessen Zweck lediglich die Selbsthilfe gewesen, nicht gestattet, sich zu constituiren.

Dies ist nicht billig; und ein solches Verfahren

ist keineswegs geeignet, etwaige, mit den gegenwärtigen Zuständen unzufriedene Elemente der Bevölkerung uns zu befreundeten. Ueberhaupt kann nur die verbrecherische That bestraft werden; die Absicht ist nicht strafwürdig und deshalb hätte die Regierung durch ihr allzu ängstliches Vorbeugen die Gemüther der Arbeiter nicht verbittern sollen. Redner ist überzeugt, die Regierung werde in Zukunft Alles zur Ermöglichung dessen thun, daß die Interessen der Gewerbetreibenden, der Arbeiter mit denen des Staates in Einklang gebracht werden können.

Carl P. Szathmáry richtet ebenfalls an den Minister des Innern eine Interpellation in Angelegenheit des Weinhandels der im Somogyer Comitate gelegenen Gemeinde Esatonya, in welcher Angelegenheit der Minister durch seine erlassenen Verordnungen eine zweifache Gesetzesverletzung begangen haben soll.

Johann Kiss interpellirt den Finanzminister, ob er davon Kenntniß habe, daß die Steuerexecution in Szathmáry unerträglich streng betrieben wird, daß sich die Executoren verschiedene „ungegesetzliche Mißbräuche“ (Heiterkeit) zu Schulden kommen lassen; daß sie bei einer Gelegenheit einen Steuerschulner körperlich mißhandelt haben. Redner fragt schließlich, ob der Minister den betreffenden Executor bestrafen wolle?

Alle drei Interpellationen werden den betreffenden Ministern schriftlich zugestellt werden.

Handelsminister Graf Josef Zichy: Geehrtes Haus! In einer der letzten Sitzungen richtete der Abgeordnete Szathmáry an mich die Frage, ob ich davon Kenntniß habe, daß die aus Ungarn stammenden Gegenstände auf der Wiener Weltausstellung größtentheils der ungarischen Aufschrift entbehren.

Auf Grund gewissenhafter, eingehender Untersuchung kann ich dem Herrn Interpellanten versichern, daß auf der Wiener Weltausstellung in dem bereits vollständig hergestellten Theile der ungarischen Abtheilung kein einziger ungarischer oder siebenbürgischer Aussteller ist, dessen Gegenstände der ungarischen Aufschrift entbehren würden.

Hinsichtlich der noch unfertigen Theile habe ich sofort Verfügungen getroffen, um einem in obbezeichneter Richtung sich etwa erweisenden Mangel sofort abzuhelfen.

Auf die Motivirung der an mich gerichteten Interpellation Bezug nehmend, kann ich versichern, daß die ungarische Ausstellung in der That einen ungarischen Charakter hat. Dies wird erstlich durch die Abzeichen, Fahnen, und dann durch den abgeordneten Platz, der Ungarn eingeräumt worden, erstlich gemacht.

Ludwig Csernátóy: Die ungarische Abtheilung hat die Ueberschrift „Ungarn.“

Handelsminister Zichy: Jawohl; es steht dort aber auch: „Magyarország.“

Szathmáry weist zwei neuere Telegramme auf, in welchen gellagt wird, zwei Drittheile der ausgestellten Gegenstände Ungarns haben bloß deutsche Ueberschriften. Er bittet den Minister um genauere Untersuchung dieser Angelegenheit.

Das Haus nimmt die Antwort des Ministers zur Kenntniß.

Das Haus geht hierauf zur Tagesordnung über, acceptirt die Gesetzentwürfe über die Benützung der 1872. r. Creditreste des Communicationsministers und über die Aenderung der Concessionsurkunde der ungar.-galizischen Eisenbahn in dritter Lesung.

Die Gesetzentwürfe sollen dem Oberhause zur verfassungsmäßigen Behandlung zugesandt werden.

Die eigentliche Tagesordnung bilde das Referat über die an das Haus eingelangten Petitionen. Vom Zaránder Comitát lag nun eine Petition vor, in welcher da selbe über die letzterfolgte Obergespans-Ernenennung für Zaránd Beschwerde führte. — Die Petitions-Commission beantragte, auch diese Petition zur eventuellen Zurücknahme in der Kanzlei des Hauses zu deponiren.

Johann Kiss plaidirte für die Berücksichtigung des Verlangens des Zaránder Comitats, da der Ernannte im Jahre 1848 und 1849 gegen das Vaterland die Waffen ergriffen, eine russische Armeeabtheilung in die Székler Stühle geführt und dort kanibalische Grausamkeiten begangen habe. — Berichterstatter Graf Albert Apponyi: Das Zaránder Comitát spricht in seiner Petition nicht von diesem Umstande, sondern bloß davon, daß der Ernannte der romanischen Sprache nicht mächtig sei, und im Nationalitätengesetze sei nur die Kenntniß der betreffenden Sprache als Bedingung erwähnt. Die Petitions-Commission konnte daher eine Berücksichtigung der Petition nicht befürworten.

Madaráß beantragte, daß die Entscheidung über die vorliegende Petition so lange in der Schwebe gelassen werden möge, bis der Minister des Innern auf die von Johann Kiss schon früher eben in Ange-

legenheit dieses Obergespans gestellte Interpellation geantwortet haben wird.

Julius Horváth erklärte, so viel er gehört, habe der in Rede stehende Oberpan sich in den Jahren 1848 und 1849 keiner kanibalischen Grausamkeit schuldig gemacht. Was übrigens den Umstand betreffe, daß der jetzige Obergespans in jenen Jahren gegen das Vaterland die Waffen führte, müsse Redner bemerken, daß der Betreffende damals Officier war, nicht zu einer solchen Armeeabtheilung gehörte, die bei Beginn der Ereignisse von 1848 dem ungarischen Landesvertheidigungsministerium untergeordnet war, und in seiner damaligen Stellung den Eid, den er als Soldat schon früher abgelegt hat, nicht brechen zu dürfen glaubte. Hinsichtlich der Petition stimme er für den Commissionsantrag.

Nachdem Frányi mit Feuer gegen die Aufassung Horváth's protestirt, Horváth aber replicirt hatte, wurde bei der Abstimmung der Commissionsantrag angenommen.

Das Erforderniß des Hauses für den Monat Mai wurde ohne Bemerkung votirt und suspendirte dann der Präsident die Sitzung für 5 Minuten.

Nach Wiederaufnahme der Sitzung wurde das königliche Rescript gelesen, durch welches die erste Session des jetzigen Reichstages heute geschlossen, die zweite Session aber auf kommenden Montag einberufen wird.

Präsident Wittö hielt hierauf seine Schlussrede, worauf die Sitzung um 1 Uhr zu Ende war und eine geschlossene Sitzung gehalten wurde.

Oberhausung.

Der Präsident Georg v. Majláth eröffnet die heutige Oberhausung um 12 Uhr.

Schriftführer: Graf Victor Zichy-Ferraris und Markgraf Eduard Pallavicini.

Auf den Ministeraufentheil: Pauler, Kerkápolly.

Nach Verlesung und Authenticiirung des Protocolls der letzten Sitzung überreicht Graf Georg Károlyi die Berichte der Finanz- und Rechtscommission über die Gesetzentwürfe betreffs der ungarischen Escompte- und Handelsbank und des Colonistengesetzes. Letzteres empfiehlt die Commission in der letzten vom Unterhause überjendeten Fassung zur Annahme, weil darin den principiellen Bedenken des Oberhauses Rechnung getragen sei.

Der Colonistengesetzentwurf gelangt hierauf zur Verlesung und wird ohne Bemerkung angenommen.

Was den Gesetzentwurf über die ungarische Escompte- und Handelsbank betrifft, welcher nun zur Verhandlung gelangt, so empfehlen die vereinigte Finanz- und Rechtscommission denselben im Allgemeinen zur Annahme, können jedoch nicht umhin, dem Bedenken Ausdruck zu geben, daß der ausschließliche Gebrauch der ungarischen Sprache in der Geschäftsführung des neuen Creditinstitutes dessen Zustandekommen und Gedeihen in bedeutendem Maße hindern werde. Durch diese sprachliche Exklusivität werde auch dem Zwecke großer Eintrag gethan, fremde Capitalien in's Land zu bekommen und auf diese Weise Ungarns Handel und Gewerbe fördernd zu unterstützen. Daher erachten die genannten Commissionen es für nothwendig, außer der ungarischen Firma den Namen der Anstalt auch in deutscher und englischer Sprache ins Gesetz zu inartikuliren.

Ferner im §. 20 Punkt 3, welcher von der Buchführung und Correspondenz handelt, das Alinea hinzuzufügen, es sei im Verkehre mit den Clienten der Bank die Verfügung der Uebersetzung nicht ausgeschlossen, dergleichen bei den Documenten der Bank. Außerdem werden einige stylistische Aenderungen beantragt.

Dieser Bericht gelangt nun zur Verlesung.

Bevor das Haus zur Debatte des Escomptebank-Gesetzentwurfes übergeht, wird das Protocoll über das Colonistengesetz authenticiert und wird dem Abgeordneten Hause zugewendet; da erhebt sich Baron Dionys Cötvös, um darauf aufmerksam zu machen, das Haus sei nicht beschlußfähig und man könne nicht weiter berathen. — Dieser Ansicht schließt sich Graf Emanuel Andrassy an, der auch den Gegenstand für zu wichtig hält, als daß man sofort über denselben in die entscheidende Debatte eingehen könnte.

Nachdem auch Obergespans Tomcsányi sich in gleichem Sinne ausgesprochen, wünscht Graf Andrassy, man möge den Entwurf den Commissionen noch einmal zur Begutachtung unterbreiten. — Graf Georg Károlyi erklärt, daß er in diesem Falle vom Präsidium zurücktreten würde, da die Commissionen nach bestem Wissen und Gewissen vorgegangen seien.

Es wird hierauf beschlossen, die Verhandlung auf nächsten Sonnabend zu vertagen, jedoch auf Montag zur Verlesung des königlichen Rescripts eine kurze Sitzung einzuberufen.

Schluß der Sitzung 11 Uhr.

Eine Note Kerkápolý's.

Der „Pester Ab.“ bringt über die Note, welche Kerkápolý in Betreff der Suspendirung der Bankacte an den österreichischen Finanzminister gerichtet hat und auf welche schon vorgestern die Antwort eingetroffen sein soll, folgende officiöse Mittheilung:

Der ungarische Finanzminister constatirt darin zunächst die geschehene Entgegennahme der bezüglichen Vorfrage der Wiener Regierung. Hierauf erklärt nun der ungarische Finanzminister zunächst, daß die ungarische Regierung vollkommen bereit ist, so weit dies innerhalb ihrer Berechtigung liege, hilfreiche Hand zu bieten zu allen jenen Maßregeln, durch welche die schwere Krise behoben werden könnte, deren Verlauf Ungarn — obwohl davon nicht in erster Linie berührt — dennoch in lebhaftem Bewußtsein der zwischen beiden Staatsgebieten der Monarchie bestehenden Interessen-Solidarität mit inniger Theilnahme begleitet. Die ungarische Regierung nimmt daher auch keinen Anstand, bezüglich der an sie gerichteten speciellen Anfrage im Sinne des §. 20 des Zoll- und Handelsbündnisses auszusprechen, daß sie in der beabsichtigten zeitweiligen Aufhebung der erwähnten Bestimmung der Bankacte keinen Grund sehen würde, in dem zwischen Ungarn und der Nationalbank thatsächlich bestehenden Verhältnisse irgend eine Aenderung einzutreten zu lassen. Diese Erklärung gibt jedoch der ungarische Finanzminister Namens der ungarischen Regierung nur in der Voraussetzung ab, daß die Erkenntniß der Interessen-Solidarität eine gegenseitige ist und dafür gesorgt werden wird, an den Wohlthaten der von der österreichischen Regierung beabsichtigten Maßregel auch Ungarn den ihm gebührenden verhältnißmäßigen Antheil zu sichern.

Die nähere Auseinandersetzung bezüglich dieses letzten Theiles der ungarischen Note bildete nunmehr den Gegenstand jener Verhandlungen, welche vom Ministerpräsidenten Szlávly und Finanzminister Kerkápolý jüngster Tage in Wien gepflogen wurden.

Die ungarische Regierung hält es für selbstverständlich, daß, insofern auf Grund der Suspension der Bankacte eine Vermehrung der durch Metall umbedeckten Noten über das Maximum von 200 Millionen hinaus stattfinden sollte, Ungarn hieran ebenfalls in jenem Verhältnisse participire, welches unserer Beitragsleistung zu den gemeinsamen Angelegenheiten entspricht. Allein nicht darauf wird von Seite unserer Regierung das Hauptgewicht gelegt, denn diese Hilfe wäre jedenfalls nur eine vorübergehende, nachdem beide Regierungen sich in der Ansicht begegnen, daß die Suspension der Bankacte eine jedenfalls unliebsame Ausnahmsregel sei, welcher so rasch als möglich wieder ein Ende gemacht werden müsse, ja es stände zu befürchten, daß, wenn Ungarn nur an der durch diese Ausnahmsmaßregel ermöglichten Notenvermehrung participirt, im Momente der Rückkehr zum normalen Zustande durch Zurückziehung des emittirten Notenüberschusses bei uns ein sehr empfindlicher Rückschlag eintreten könnte. Die ungarische Regierung wünscht jedoch unserem Pläze dauernde Hilfe zuzuführen und ist daher neuerdings auf den Standpunkt des öfner Protocolls vom vorigen Jahre zurückgekehrt, und wünscht mit der österreichischen Regierung und der Nationalbank sich über eine authentische Interpretation des öfner Protocolls in dem Sinne zu einigen, daß bei Berechnung des Verhältnisses für die Dotation der ungarischen Filialen die gesammte im Escompte- und Lombardgeschäfte verwendete Summe, also auch jene des Wiener Pläzes mit eingerechnet, als Basis genommen werde. Auf diese Weise würde dem Pester Pläze, gegenüber dem Stande vor Eintreffen der jüngsten 4 Millionen, eine Dotationserhöhung von 5 bis 6 Millionen zugeführt, und zwar nicht bloß in Form einer vorübergehenden Aushilfe, welche uns jeden Augenblick wieder entzogen werden kann, sondern als dauernde Erhöhung der Dotation, auf welche wir, auch wenn die Suspension der Bankacte wieder zurückgezogen wird, mit Bestimmtheit rechnen können.

Ungarn und Wiener Börsenkrisis.

Unter dieser Ueberschrift bringt der „Ungar. Lloyd“ in seiner vorletzten Nummer einen Artikel, der es wohl verdient, allgemein beherzigt zu werden und den wir daher in seiner ganzen Ausdehnung hier folgen lassen. Derselbe lautet:

„Die Deroute in Wien will noch immer nicht nachlassen. Die Situation hat einen solch' chaotischen Charakter, daß die weitere Entwicklung und die Folgen derselben heute noch nicht im Entferntesten beurtheilt werden können. Die Suspension jener Bestimmung der Bankacte, welche die Grenzen der Notemission fixirt, hat bis jetzt nicht jene Folgen gehabt, welche einzelne sanguiniker von derselben erwartet haben mochten. Wohl darf man nicht verkennen, daß

die Summe der Circulationsmittel, welche von der Nationalbank in den letzten Tagen dem Verkehre zugeführt wurden, bei Weitem nicht die Höhe jener Vaarbestände erreicht, welche durch die allgemeine Vertrauenslosigkeit dem Verkehre vorenthalten bleiben. Die wesentlichste Wirkung, welche von der Suspendirung der Bankacte erwartet werden kann, liegt denn auch nicht in der factischen Größe jener Notenmenge, welche die Nationalbank nunmehr in Circulation bringen wird, sondern darin, in wie ferne eine Aussicht vorhanden ist, daß Banken und Private, welche ihr Geld ängstlich in den Cassen behalten und sich auf die Börse, trotz der tief gesunkenen Course, nicht hinauswagen, nach und nach wieder Muth fassen und die Geschäfte in größerem Maßstabe aufnehmen werden. An Circulationsmitteln fehlt es nunmehr nicht, wohl aber fehlt Vertrauen, ohne welches überhaupt kein Verkehre, kein Handel denkbar ist.

In diesen Tagen des Unheils und des panischen Schreckens empfindet der ungarische Effectenmarkt schmerzlicher als je die große Abhängigkeit vom Wiener Pläze. Die Zahl der Actiengesellschaften, welche bei uns in neuerer Zeit factisch gegründet wurden, ist keine große. Unsere Banken haben Seitens ihrer Kunden keine erheblichen Verluste zu befürchten.

Unsere Industrieunternehmungen haben die schweren Prüfungen der letzten Jahre mit sehr wenigen Ausnahmen siegreich überstanden. Wir haben die diesjährigen Generalversammlungen zum größten Theile hinter uns und das Resultat kann im Allgemeinen als ein befriedigendes bezeichnet werden. Würden wir von der Wiener Krisis nicht beunruhigt, so wäre die gegenwärtige Epoche eine der glücklichsten und hoffnungreichsten seit der Wiederherstellung der ungarischen Verfassung. Wir büßen jetzt nicht die eigenen, sondern fremde Sünden.

Es ist dies eine starke Lektion, welche aber nicht ohne heilsame Folgen bleiben wird, wenn unsere Geschäftswelt, wie das ungarische Sprichwort sagt, „an eigenen Schäden lernen“ will und kann. Eine große Lehre können wir heute schon aus den Ereignissen der jüngsten Tage ziehen; die Lehre, daß die ungarische Volkswirtschaft, wenn auch weniger entwickelt, jedoch in ihren Grundlagen solider und gesünder, somit auch vertrauenswürdig ist, als die vom Börsenschwindel angegriffene Wirtschaft Wiens. Eines der größten Hindernisse unserer wirtschaftlichen Entwicklung lag bisher eben darin, daß wir vor den Augen der Welt für schlechter und unsolider galten, als unsere Nachbarn jenseits der Leitha. Unser Credit bedurfte gleichsam des Giro des Wiener Pläzes, um auf den großen Geldmärkten überhaupt honorirt zu werden. Auf diese Art wurden wir dem Wiener Pläze tributär und zahlten, direct und indirect, alljährlich ungeheure Summen an Provisionen, welche dem Wiener Pläze zu Gute kamen.

Die gegenwärtige Krisis dürfte wohl geeignet sein, der Welt die Augen zu öffnen, und die Wiener Herren, welche uns gerne als Unmündige behandelt hätten, für die Zukunft etwas bescheidener zu stimmen. Wenn es einmal wieder so weit kommen wird, daß davon die Rede sein kann, daß das ausländische Capital in der Monarchie Verwendung suche, so wird wohl zwischen Oesterreich und Ungarn nicht mehr jener, für uns ungünstige Unterschied gemacht werden, den die Capitalistenwelt des Auslandes bisher sicherlich nicht zu ihrem eigenen Vortheil zu machen pflegte und letztere wird einsehen, daß nicht ihre Wiener Geschäftsfreunde die geeigneten Personen sind, von denen über den Grad unserer Creditwürdigkeit Auskunft verlangt werden muß.

Damit jedoch dieser Erfolg erreicht werde, ist auch von Seite unserer Geschäftsteile die richtige Erkenntniß und Würdigung der wirtschaftlichen Lage unseres Landes unerläßlich. Wollen wir, daß das Ausland uns achten lerne, so müssen vor Allem wir selbst uns achten lernen. Wir müssen aufhören, die blinden Anbeter jener papierenen Größe und jener Scheinerfolge zu sein, von denen sich ein Theil unserer Geschäftsteile bisher blenden ließ. Es war in unseren geschäftlichen Kreisen bisher Gewohnheit, die Augen unablässig auf Wien zu richten und Alles gut und großartig zu finden, was dort getrieben wird; dagegen unsere eigenen Zustände, unser eigenes Thun und Schaffen, die bescheidener, aber durchgehends soliden Grundlagen unseres wirtschaftlichen Aufschwunges mit Geringschätzung zu betrachten. Diese krankhafte Richtung muß einer gesünderen, ernsteren, patriotischeren Raum geben, soll die wirtschaftliche Emancipation Ungarns nicht ewig ein frommer Wunsch bleiben. Es genügt nicht, in Zeiten großer Geldknappheit einige Nothschreie nach Erhöhung der Dotationen der ungarischen Bankfilialen auszusprechen, und, jede kleine Forderung mit Dank entgegennehmend, sich in die jetzige Lage wie in ein unabänderliches Schicksal zu fügen. Nein, die commerciellen Classen

Ungarns müssen die wirtschaftliche Emancipation Ungarns als das unabänderliche Ziel ihrer Bestrebungen erkennen und als einen Programmpunct auf ihre Fahne schreiben, von dessen Verwirklichung ihr eigenes Wohl und Wehe abhängt. So lange die Frage der wirtschaftlichen Selbstständigkeit unseres Landes fast nur für die politischen Redner, für Theoretiker und Journalisten ein Gegenstand der Discussion sein wird, während die Kaufmannschaft in blinder Anbetung und Nachahmung Wiens zu keinem rechten Verständniß und zu keiner richtigen Würdigung dieser Selbstständigkeit sich erhebt, ist freilich ein Erfolg kaum möglich. Die Geschäftswelt muß hier sich der activen Rolle bewähren, sie muß die vollständige Identität der Interessen des Landes im Ganzen mit ihren speciellen Interessen erkennen, sie muß, der Größe ihrer Mission bewußt, die drängende und treibende Thätigkeit übernehmen, an welcher bisher zumeist Theoretiker sich vergebens abgemüht haben. Geschieht dies, so werden gewiß auch die Resultate ganz andere sein, wie bisher. Biquemer war es freilich, sich der Störung Wiens anzuvertrauen und in diesem trügerischen Fahrwasser, so lange eben Alles gut ging, rasch reich zu werden. Da aber dieser Reichtum, so rasch als er gekommen, nieder zerronnen ist, so wird man wohl einsehen müssen, daß es nur eine einzige sichere Basis des Wohlstandes gibt: die eigene Kraft.

Gisela oder Gisella.

Ein neues und sehr erfreuliches Ereigniß, schreibt die „N. N. Ztg.“, in der baierisch-österreichischen Geschichte und die bereits landeskundige Anmuth einer jungen Prinzessin haben einen althochdeutschen Namen in die fernsten Hütten der beiden Reiche getragen — einen Namen, dessen Aussprache sich trotz seiner Wichtigkeit gleichwohl noch keiner gleichmäßigen Behandlung erfreut. Gisela oder Gisella? Das ist die Frage. Letztere Form scheint in Wien protegirt zu werden — nach zuverlässigen Gerüchten gibt es dort bereits eine Gisella-Straße. Unter solchen Umständen ist es die höchste Zeit, einige Gründlichkeit an den Namen zu setzen und den richtigen Tonfall festzustellen. Wie bekannt, sollte nach der Absicht des allerhöchsten Elternpaares Rudolf, der Name des Kronprinzen, an Rudolf von Habsburg mahnend, den Erinnerungen der germanischen Oesterreicher, der Name Gisela aber den ungarischen Patrioten entgegenkommen. Gehen wir nämlich um 873 Jahre, also in ein ziemlich graues Alterthum, zurück und schlagen wir die ehernen Tafeln der Geschichte auf, so finden wir, daß damals, um das Jahr 1000, Waif der Großherr der Magyaren, um die schöne Gisela, die Tochter des Baiernherzogs Heinrich II. (aus sächsischem Stamm), die Schwester des späteren Heinrich II. freite, sie zu seinem Weibe, mit ihr aber auch das Christenthum, den Namen Stephanus und die apostolische Krone annahm. So brachte den Namen eine Herzogstochter aus Baiern nach Ungarland hinunter, und eine Kaiserstochter bringt ihn jetzt wieder herauf. Was aber die Erklärung des Namens betrifft, so möchten wir cum permissu superiorum Folgendes vorzutragen uns erlauben. Die althochdeutschen Männer- und Frauennamen waren mit sehr wenigen Ausnahmen aus zwei Stämmen zusammengesetzt, wie wir dies jetzt noch z. B. an Namen wie Bernhard (Bär lühn), Friedrich (Friedrich), Konrat (kühn-Rath), zu bemerken Gelegenheit haben. Von solchen Namen wurde nun zum Hausgebrauch und der Gemüthlichkeit halber die eine, gewöhnlich die letztere Hälfte abgemorfen, und so entstanden Namen wie Hero, Frido, Runo, oder in Anwendung auf das schöne Geschlecht: Vera, Frida, Runa. Nun ist hier aber zu bemerken: Bernhard kann in dieser Art von Verkürzung allerdings nur Hero werden, aber Hero geht deswegen doch nicht allein auf Bernhard zurück, sondern kann auch Berfried, Bergrimm, Berhelm, Berland, Berwein u. s. w. vertreten, mit andern Worten: die zweite verlorene Hälfte eines solchen verkürzten Namens ist nie mit Sicherheit zu bestimmen. So ist auch Gisela nur ein schöner Rest, die übrig gebliebene erste Hälfte eines Wortpaares, dessen dahingegangener zweiter Theil ein Räthsel bleibt. Wären uns die Taufbücher aus den Tagen Heinrichs II. erhalten, so wäre vielleicht der volle Name darin zu finden, allein die Civilstandsregister jener Zeiten sind nebst vielen anderen alten Pergamenten leider untergegangen. Uebrigens begegnen uns unter den Frauennamen des Mittelalters noch mehrere Zusammensetzungen, deren erster Bestandtheil das Wort Gisela bildet, wie z. B. Giselberta, Giselburg, Giseltrud, Giselfrida, Giselgard, Giselgard, Giselhild, Giselhild u. s. w. Fällt nun der zweite Bestandtheil ab, so bleibt eben Gisela, Gisella übrig, und es ist daher nicht der mindeste Grund, Gisella zu sprechen. Die Bedeutung des Wortes ist zwar angezwei-

felt, aber es wird doch nichts Anderes übrig bleiben, als es mit dem neuhochdeutschen Geiselt zu überlegen. So meint schon ein alter gleichzeitiger Chronist: als die erste Gijela nach Ungarn gekommen, sei sie quasi vere juxta nomen suum fidei obses — schon ihrem Namen nach wahrhaft als eine Bürgschaft oder Geisel der Treue (d. h. der freundlichen Nachbarschaft des alten deutschen Reiches) angesehen worden. Sollten wir andern Chronisten und Nichtchronisten nicht auch Gijela, die zweite, als eine Bürgschaft, Pfand und Geisel der freundlichen Nachbarschaft der germanischen Dänemark zum neuen deutschen Reich betrachten dürfen?

Neuere s.

Rom, 17. Mai. Cardinali Antonelli abirte heute die auswärtigen Cardinale im telegraphischen Wege, daß die Nerzte die Wahrscheinlichkeit einer sehr baldigen Katastrophe prognosticiren, und fordert dieselben auf, zur sofortigen Abreise bereit zu sein.

Florenz, 17. Mai. Die Polizei hat diese Nacht drei Mauerassisten mit Beschlag belegt. Eine derselben stammte vom clericalen Comité, welches zur Wahlfahrt nach Imprunte einlud. Die beiden anderen Assisten rührten von einem revolutionären Comité her. Eine bedrohte die Walfahrer, während die andere die monarchische Regierung insultirte und verschärfte Maßregeln gegen die Clericalen forderte. Vier Verhaftungen wurden vorgenommen.

Paris, 17. Mai. Thiers ist bezüglich der Zusammenstellung des neuen Ministeriums bereits im Reinen, und hofft die Zufriedenheit aller Parteien zu gewinnen.

Paris, 15. Mai, Abends. Der Stand der Ministerkrise ist derselbe wie heute Morgens. Nur die Ernennung Perier's ist sicher. Soulard und Simon sind allein zurückgetreten.

Heute versammelte sich das rechte Centrum unter dem Vorsitz Broglie's in Versailles. Mehrere Mitglieder gaben ihrer Ansicht Ausdruck, die Nationalversammlung müsse energisch handeln, um Frankreich vor den Gefahren des Radicalismus zu retten. Das Comité der Versammlung wurde beauftragt, die diesbezüglichen Mittel ausfindig zu machen.

Gestern Abends versammelten sich die Vertreter der conservativen Journale, um sich bezüglich der allgemeinen Wahlen zu verständigen. Es konnte keine Einigung erzielt werden.

Ein Schreiben Don Carlos' an Doregaray beglückwünscht diesen zum Siege bei Port Eraul und kündigt ihm an, daß der Infant bald persönlich das Commando der Armee übernehmen werde.

Perpignan, 17. Mai. Das Journal „Drapeau francais“ schreibt: Don Carlos dürfte in der Nacht vom 14. auf den 15. d. in Navarra den spanischen Boden betreten und das Commando der 15.000 Mann starken königlichen Armee übernommen haben, um zu fliehen oder zu sterben.

Zwischen Don Carlos und mehreren englischen Bankiers wurde eine Anleihe im Betrage von 400 Millionen Realen abgeschlossen.

Don Carlos versprach Dilo die Würde eines Marschalls und Doregaray die eines Generalleutenants.

Constantinopel, 17. Mai. Die in den türkischen Fonds eingetretene Panne hat hier nur zu einer einzigen Insolvenz im Betrage von 4000 türkischen Pfunden geführt.

Der persische Gesandte Mohsin Khan hat heute dem Sultan in feierlicher Audienz seine Beglaubigungsschreiben überreicht. Der Gesandte wurde mit einem ungewöhnlich glänzenden Ceremoniell vom Sultan empfangen. Ziver Bey ist Donnerstag nach Jerusalem abgereist.

Am tliches.

(Ernennungen.) Carl Kálmán zehely zum Kanzleiofficial beim Hajdu-Vöghörmenyer l. Gerichtshof; Johann Fizedes zum Kanzleiofficial beim Pesther l. Gerichtshof; Dölar Erdélyi zum Kanzlisten beim Abauy-Szántóer Bezirksgerichte; bei der neuen Organisation der Agrarer l. Staatshauptcasse: Michael Thianics zum Hauptcasser, Mikloslav Hoffmann zu Cassmanipulanten, Joan Muretics, Joan Urbanics, Joan Magyarevics, Simon Lukatinovics, Joan Mrzljak und Gustav Erber zu Cassofficialen; Johann János und Eduard Scholik zu Förstern bei der Ungvärer Güterdirection.

(Justizielle Ernennungen und Transferrung.) Se. Maj. hat mit a. h. Entschliebung vom 8. d. zu Bezirksrichtern: beim Altöfner Bezirksgerichte den Pesther Criminal-Bezirksunterrichter Dr. Josef Lashy, beim Mátéskáltaer Bezirksgerichte den Ragg-Károlyer Unterrichter Julius Reöl, und

zum Bezirks-Unterrichter beim Uegyházer Bezirksgerichte den Hermanstädter Gerichtsnotär Josef Csiky zu ernennen geruht. — Se. Majestät haben ferner zu gestatten geruht, daß der Altöfner Bezirksrichter Dr. Alexius Chira in gleicher Eigenschaft zum Ofner Bezirksgerichte versetzt werde.

Aufruf.

Aus Anlaß des bedauerlichen Eisenbahnunglücks, das sich am 6. d. M. bei Pest ereignete, hat das k. u. Ministerium des Innern, zur Unterstützung der Witwen und Waisen der hiebei verunglückten Arbeiter, die Sammlung milder Spenden im ganzem Lande angeordnet, und zu diesem Behufe den nachstehenden Aufruf erlassen:

R. u. Ministerium des Innern. An sämmtliche Municipien.

Durch das am 6. d. M. auf der Linie zwischen Steinbruch und Pest erfolgte bedauerliche Eisenbahnunglück wurden zahlreiche arbeitssame Familien des Nachbarlandes Krai in ihrer Ernährer beraubt. In Folge dessen fordere ich das Municipium auf, auf seinem Territorium zu Gunsten dieser unglücklichen Familien die Sammlung milder Spenden einzuleiten und die einfließenden Beträge mir bis Ende Juni l. J. einzusenden.

Budapest, 10. Mai 1873.

Gr af Szapáry.

Wir erklären uns ebenfalls bereit, milde Spenden zu obigem wohlthätigen Zwecke in unserem Redactionsbureau entgegenzunehmen, und werden wir die Namen der Spender sowie die gespendeten Beträge in unserem Blatte veröffentlicht, den einfließenden Betrag aber seinerzeit im Wege der Stadthauptmannschaft seinem Bestimmungsorte zuführen.

Die Redaction.

Tagesneuigkeiten.

Arab, 19. Mai.

— Der Himmel hat endlich ein Einsehen gehabt, seit zwei Tagen die trüben Volksgardinen zurückgezogen und der erwärmenden und Alles neubelebenden Maijonne Raum geschaffen, und welche magische Kraft eine solch: auf die Menschen auszuüben vermag, das trat gestern Nachmittag wieder klar zu Tage, indem sich nach unserem vielgeschmähten, trotzdem aber wahrhaft reizenden Stadtwaldchen eine wahre Völkerverwanderung ergoß. Unsere Tramway, alle Fiaker hatten vollauf zu thun, um all die nach einem Aufenthalt im Grünen sich Schuendend hinaus zu schaffen. Außerdem gab es noch Massen von Fußgänger, welche dem gleichen Ziele zustreuten. Es herrschte daher ein reges, fröhliches Leben im Stadtwaldchen, so daß es nach 6 Uhr Abends schwer hielt, irgend einen Sitzplatz sich zu erobern. Der Hauptzudrang galt in erster Linie dem unter Lajorest's tüchtiger Leitung in dem neuen prachtvollen Saale der Militär-Expelle abgehaltenen Promenade-Concert. — Wie wir vorausgesetzt, sind diese Concerte rasch beliebt geworden, und so konnte man auch gestern die Elite der Arader Gesellschaft demselben anwohnen sehen. So dankenswerth aber auch diese neue Einrichtung ist, so wird die geehrte Leitung unserer Schützengesellschaft doch auch darauf Bedacht nehmen müssen, jenem großen Theil des Publicums gerecht zu werden, das nicht in der Lage — oder auch nur nicht gewillt — ist, jenen Concerten beizuwohnen und den Eintrittspreis von 30 Kreuzer für jede Person zu entrichten, dabei aber doch an einem frischen Trunk und einem Imbiß im Freien sich erlaben will. Für diesen, auch sehr ehrenwerthen Theil ist bisher so viel wie nichts geschehen, und erscheint eine Abhilfe in dieser Richtung dringend geboten, und sind wir auch überzeugt, daß sie von der tactvollen Leitung unserer Schützengesellschaft gewiß geschaffen werden wird.

— Ueber den am vergangenen Samstag abgehaltenen Ball im neuen Saale des Stadtwaldchens können wir nur so viel sagen, daß er in jeder Beziehung glänzend ausfiel und allen Theilnehmern ein ungetrübtes Vergnügen bereitete, so daß zu erwarten steht, daß dieses Tanzvergnügen nicht vereinzelt bleiben und ihm recht bald ein zweites folgen werde.

— In der gestern unter dem Vorsitz des Herrn Baron Bela v. Bánhidy abgehaltenen Sitzung der städtischen freiwilligen Feuerwehrr wurde in Betreff eines zu Gunsten der Feuerwehrcassa zu arrangirenden Balles beschloffen, daß dieselben Arrangements, welche bereits den im Fasching abgehaltenen Ball arrangirten, unter dem Präsidium des Herrn Nicolaus Lukacsy die Leitung des Balles übernehmen werden. — Nachdem noch verschiedene Gegenstände besprochen und geordnet wurden, begaben sich die mitwirkenden Mitglieder zum Steigerhause, woselbst eine größere Probe abgehalten und die aus der Vereincassa angekaufte, neu construirte Gefsimbleiter geprüft und äußerst zweckmäßig befunden wurde.

(Eingeseendet.) Dem zahnleidenden Publicum geben wir hiermit bekannt, daß der Zahnarzt, Herr Dr. Máthé gegen Ende dieses Monats hier eintreffen und bis zum Antritt einer neueren Kunstreise zwei bis drei Wochen hier verweilen wird.

— Nach langjährigen, wissenschaftlichen Reisen und reichen Erfahrungen in den Hörsälen des In- und Auslandes in die Heimath zurückgekehrt, wurde Dr. Moriz Herczeghy von dem hohen ungarischen Ministerium zum Baderarzt in Mehadia ernannt. Wir können unsere Regierung sowohl wie auch das leidende, den berühmten Curplatz — Mehadia — aufsuchende Publicum, wegen dieser äußerst glücklichen Wahl, nur vom Herzen beglückwünschen.

— Ein großer Geizhals starb dieser Tage in Preßburg. Er war, wie das dortige „Tagblatt“ erzählt, Hauseigentümer und Capitalist und von Jugend an — Menschenfeind; darum ging er auch nur in der Dunkelheit des Abends spazieren und benützte diese Zeit auch dazu, sich Lebensmittel für den nächsten Tag zu besorgen, meistens nur kalte Speisen schlechtester Qualität, die nicht mehr als höchstens 12—15 kr. kosten durften. Die Wäsche wechselte er nicht öfter als alle 2—3 Monate, ein frisches Leintuch für sein Bett gestattete sich der Arme nur einmal des Jahres; natürlich bezahlte er keine Wäscherin, sondern wusch selbst in kaltem Wasser ohne Seife, die zu theuer für ihn war. Unterhaltungen gab es für ihn nicht, denn sie kosteten ja Geld und das konnte er nicht geben, er, der sich selbst, während er krank war, nie etwas Warmes aus einem Gasthause holen ließ, sondern durch die Hausmeisterin bei seinen Parteien einen Teller Suppe und dergleichen für sich erbetteln ließ, was sich so häufig wiederholte, daß man ihn als einen regelmäßigen Kostgänger betrachtete. Als er sich sehr krank fühlte, ließ er einen Rastler rufen, denn, sagte er, einen Todten zu rasiren kostet viel mehr, als einen Lebenden. Er ließ sich also rasiren, starb und hinterließ 40.000 fl. baar. Seinen Verwandten hinterließ er zwar nicht das Capital, das nach zehn Jahren an die Stadt und zum Theil an fromme Stiftungen fällt, doch für die Verwandten den Genuß der Zinsen für die nächsten 10 Jahre.

— Das Neujährer Blatt „Srbaki Narod“ vom 14. d. M. bringt die Nachricht, daß Ministerpräsident Szlachy bei Gelegenheit seines letzten Aufenthaltes in Wien von Sr. Majestät in längerer Audienz empfangen wurde. Bei dieser Gelegenheit habe sich Sr. Majestät eingehend über die serbischen Kirchen- und Schulangelegenheiten informiren lassen. In Folge dieser Audienz werde in den nächsten Tagen ein Ministerrath abgehalten werden, welchem die Ernennung des serb. gr. or. Patriarchen folgen wird. — Aus Pest läßt sich das Blatt melden, daß die Gerüchte über die Auflösung des Neujährer l. Commissariates von der Mileticspartei in die Welt geschickt worden seien. Der kön. Commissär werde bleiben, bis seine Pflichten erfüllt sein werden. Baron Majthényi sei seiner angegriffenen Gesundheit halber zurückgetreten. Ministerialrath Jekelsalussy, der neuernannte kön. Commissär, nehme einen Urlaub bezüglich der Auflösung der bekannten ruhestörenden Körperschaften mit sich nach Neujähr; man erwartet den kön. Commissär am 20. Mai.

(Erster allg. Beamtenverein der österr.-ungar. Monarchie.) Vom Verwaltungsrathe des allgem. Beamtenvereins der österr.-ungar. Monarchie wird hiemit bekannt gegeben, daß während der Dauer der Weltausstellung auswärtige Beamte und deren Familien im Vereinshause zu Wien, Kolingasse 17, nächst dem Schottenring, theils in gemeinschaftlichen Sälen, theils in separirten Zimmern billige und bequeme Unterkunft finden. Sämmtliche Localitäten sind mit neuen Betten und Möbeln vollständig eingerichtet. In einem gemeinschaftlichen Lesezimmer liegen alle größeren Journale auf. Kaffee und Speisehäuser, sowie die Pferdebahn befinden sich in nächster Nähe. Der Preis der Unterkunft sammt Bedienung ist für die Person je nach den Localitäten auf fl. 1—2 per Tag festgesetzt. Darauf Reflectirende wollen sich mit der Mitgliedskarte des Vereins oder mit einem andern Ausweis ihrer Beamteneigenschaft versehen. Frühere Bestellungen sind zwar nicht unbedingt notwendig, erscheinen aber mit Rücksicht auf die zu erwartenden zahlreichen Anmeldungen rätzlich. Anfragen werden von der Centralleitung des Vereins oder von der Beschließerin Frau Marie Simmel entgegengenommen und umgehend beantwortet.

(Ein Opfer der Wiener Börse.) Der Börseagent M. Fischer, schreibt das Abendblatt der „Deutschen Zeitung“, dessen Insolvenz an der Samstags-Börse durch das Glockenzeichen bekannt gemacht wurde, hat sich gestern Nacht um halb 1 Uhr von der Ferdinandsbrücke in den Douau-Canal gestürzt und verschwand spurlos in den Wellen. Kurz vor Ausführung der That sah man ihn noch im Café Wändel in der Praterstraße mit einigen Freunden

Schach spielen. An einem Gespräch, das sich dann über die jüngsten Börsevorgänge entspann, nahm er lebhaft Theil. Um 12 Uhr verließ Fischer das Café, eine halbe Stunde später hatte er seinem Leben ein Ende gemacht.

(Lebensmittelpreise in Wien.) Auf den freitägigen Wiener Märkten haben die Preise der Lebensmittel — wie die „Corr. Gall“ meldet — abermals einen erfreulichen Rückschlag erfahren. So ist z. B. Butter von 80 kr. auf 65 kr. und ein Gros sogar bis auf 40 kr. (!) per Pfund, Salat von 70 kr. bis auf 40 kr. per Nagl (30 Stück) zurückgegangen. Eier wurden 40 bis 42 Stück per 1 fl. (in der Vorwoche bloß 36 Stück per 1 fl.) verkauft. Das Rindfleisch kam auf dem Schlachtviehmarkt auf 33 bis 34 kr. per Pfund — die Fleischhauer verkaufen noch immer das Pfund um 44 kr.! Ebenso ungerechtfertigt sind die höher geschraubten Preise der Selcher, welche wieder die Ausrede gebrauchen, daß zu viel Schmalz aus Amerika eingeführt werde, deshalb sind die Würste theurer geworden. Hieran knüpft die genannte Correspondenz folgende Bemerkungen: „Eine solche Gebrauchsweise muß bei dem Herabfallen der Fleischpreise als eine unfolide bezeichnet werden. Einige Besitzer von Restaurationen auf dem Weltausstellungsplatz beziehen ihr Rindfleisch sogar von Mannheim, weil die hiesigen Fleischhauer zu theuer sind. Und Mannheim bezieht einen Theil des Fleischbedarfes aus dem Waldviertel! Wo zu also in die Ferne schweifen?“

(Zur Wohnungsnot in Wien.) Nach dem letzten Ausweise sind im 1. Bezirk der Stadt Wien (innere Stadt) 526 Wohnungen angemeldet und erst 22 abgemeldet worden. Eine Wohnungsnot für Fremde ist daher nicht zu befürchten.

Der junge Chef der Firma Reigel, der beinahe ausschließlich zu den entsetzlichen Zuständen an der Wiener Börse beigetragen hat — so erzählt die „Berliner Zeitung“ — steht bei den Berliner Restaurants feinsten Ranges in bestem Andenken. Von seinem Vater in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrzehnts auf die hohe Schule der Berliner Firma Abel und Willowick entsandt, führte der junge Mann in der preussischen Metropole ein luxuriöses Leben, wie es zwar nicht mehr heute, aber damals noch zu den Ungehenerlichkeiten gehörte; unsere heutigen Routs haben erst ihm und in einem Umfange die Kunst, in einer guten Saune Unsummen zu verschlingen, abzulaufen. Herr Reigel war auch hier als Mitinhaber einer Firma Reigel und Kohn-Spener — irren wir nicht, im Jahre 1861 — in die Arena der Börse offen eingetreten; dies Bergnügen aber war eben so kurz wie kostspielig und veranlaßte seinen Rückzug in die Donauländ, wo das Geschäft seines Vaters zu den größten Speculations- und Bautengründungsfirmen gehörte.

(Ministerpräsident und Börse.) Zur Geschichte der Suspension der Bankacten erzählt die „Köln. Ztg.“ eine nicht uninteressante Episode. Als am Abend des 11. d. eine Deputation von Bankvertretern beim österreichischen Ministerpräsidenten Fürsten Auersperg erschien und der Sprecher derselben von der Pflicht der Regierung, der Börse beizuhelfen u. dgl. sprach, konnte sich der Ministerpräsident nicht zurückhalten demselben in seiner derb gemüthlichen Weise zu sagen: „Erinnern Sie sich doch“ — rief er aus — „wie die Regierung verkehrt wurde, so oft sie den Versuch machte, ein Warnungssignal zu geben, sei es, daß sie Concessionen verweigerte, daß sie die Bewilligung zur Continuirung unreeker Papiere nicht erteilte. So oft etwas dergleichen geschah, fiel man in den Blättern und an der Börse über die Regierung her, warf ihr vor, sie verleihe den wirtschaftlichen Charakter unserer Zeit nicht, hege Bevormundungsgelüste u. s. w. Jetzt, wo Sie im Schlamme stecken, rufen Sie die Regierung zur Hilfe auf. Und ich sage Ihnen, daß das Ministerium nicht im Geringsten daran denkt, all den Schwindelunternehmungen aufzuhelfen. Wir werden dafür sorgen, daß unsere Geschäftswelt, daß der Gewerbestand und die Industriellen nicht den Verlegenheiten des Augenblicks zum Opfer fallen, aber das Börsenspiel zu unterstützen, sind wir nicht berufen.“ Die Herren, an welche die Philippika gerichtet war, machten etwas lange Gesichter.

(Komische Anzeig.) Aus Würzburg sendet uns ein Leser den Auschnitt eines dortigen Localblattes, welches folgendes Inserat enthält: „Bezugs-Abteilung der Verlassenschaft unseres Vaters, des Schmiedemeisters Caspar Häcker dahier, lassen wir unser Wohnhaus, Freitag, den 16. Mai, durch den k. Notar Herrn Enck dahier auf dessen Amtszimmer versteigern. Würzburg, den 10. Mai 1873. Carl Häcker, Postleithnerarzt für sich und seine Geschwister.“

(Emanuel Deutsch.) Aus Alexandrien meldet der Telegraph den Tod des berühmten deutschen Kalmudisten Emanuel Deutsch, der daselbst der rothen Ruhr erlag. Herr Deutsch bestand sich auf dem Heimwege von einer zur Stärkung seiner angegriffenen Gesundheit unternommenen Reise nach Egypten, als ihn der Tod ereilte. Er wurde 1832 in Reife geboren und kam, nachdem er an der Berliner Universität studirt, im Jahre 1853 nach England, wo er eine Anstellung im British Museum erhielt. Seine eminente Fähigkeit, Inschriften zu entziffern, verschaffte ihm bald einen Namen in wissenschaftlichen Kreisen. Viel Aufsehen machte vor einigen Jahren seine in der „Quarterly Review“ veröffentlichte glänzende Abhandlung über den Kalmud. Durch den erstaunlichen Erfolg dieses Essays ermuntert, sagte Herr Deutsch den Voratz, ein Werk über den Kalmud zu schreiben;

es ist aber zweifelhaft, ob ihm seine mühsliche Gesundheit gestattete diesen Voratz zu verwirklichen. Außer einem Essay über den Islam, das ebenfalls in der „Quarterly Review“ erschien, hat Herr Deutsch auch eine vortreffliche Abhandlung über „Personen“ zu Smith's Bibelwörterbuch geschrieben. Im British Museum besetzte der Verstorbenen das Amt eines Bibliothekars.

(Zum Ministerwechsel in Preußen.) Die Berliner „Tribüne“ schreibt: Der Krach im Schoße des Ministeriums ist fast lautlos vorübergegangen: Ichnoply hat sein Portefeuille gesegnet und Rheinbach hat das Licht desselben erblinzt, ohne daß man es gemerkt hat. Die ganze Procedur ähnelt der von einem ausgezeichneten Scharfrichter vollzogenen Entbaupfung, nach welcher der Delinquent ausruft: „Nun, wird's bald?“ „Bitte“, sagt der Scharfrichter, „schütten Sie nur mal, es ist schon geistlich.“ Geilern fragte Ichnoply seinen Nachfolger, wie die Sache stünde, worauf dieser ihm sagte, es sei schon Alles vorbei, er wäre schon seit einigen Stunden Minister des Handels.

(Zum Londoner Bankbetrug.) Die zwei Amerikaner, Edwin Hoyle und George Bidwell, welche angeklagt sind, mittelst gefälschter Wechsel die Bank von England um nahezu 100,000 Pfd. St. betrogen zu haben, hatten am vorigen Samstag vor dem Lord Mayor ein weiteres Verhör zu bestehen. Ehe zur fernern Beweisaufnahme geschritten wurde, erklärte der Klage-Anwalt, Herr Poland, daß George Bidwell alias Warren, Herr Polard, das Augustin Bidwell alias Warren, oder George Macdonnell, deren Ankunft in London von Havana, respective Newyork gegen Ende dieses Monats erwartet werde, in dem Betrugprocesse als Kronzeugen auftreten sollen, für unbegründet, da die Staatsanwaltschaft durchaus nicht wüßens sei, auf ein Arrangement einzugehen, indem sie hinlänglich mit Beweismitteln versehen sei, um gegen sämtliche Mitschuldige die Anklage aufrechtzuerhalten. Zunächst wurden die Lithografen, welche die Platten für die falschen Wechsel angefertigt hatten, verhört. Die Besorgung dieser Platten lag dem Angeklagten George Bidwell ob, der von den Zeugen identifizirt wurde. Ein Lithograf, Namens Fricker, dem sich Bidwell unter dem Namen Brooks vorstellte, bekundete, daß Angeklagter von Zeit zu Zeit die Namen verschiedener Orte und Firmen auf die Platten eingravirt ließ. Zeuge identificirte auch einen von Dypenheim und Comp. in Hamburg gezogenen Wechsel über 2500 Pfd. Sterl., sowie zwei andere Wechsel über 1000 und 1500 Pfd. Sterl. als von ihm gedruckt. Nach gegenseitiger Verhandlung wurden die Angeklagten wieder in's Gefängniß zurückgeführt.

(Telegramme über die Weltausstellung.) In der „Newyorker Handelszeitung“ liest man: „Der Newyork Herald“ hat der deutschen Bevölkerung ein großes Compliment erwiesen. Er brachte am 2. Mai in deutscher Sprache sieben Spalten, welche telegraphische Berichte über die Eröffnung der Wiener Weltausstellung enthielten. Verfaßt waren dieselben von Bertold Kuebach, welcher sich von Gernbach aus in philologischen Betrachtungen über das Ereigniß erging, und von Frau Louise Mühlbach, die sich in Wien befindet und die Gelegenheit benützte, eine Ansprache an die hiesigen Frauen zu richten. Weitere regelmäßige Berichte derselben Schriftsteller sind in Aussicht gestellt und werden dieselben in Zukunft ohne Zweifel viel Interessantes liefern. Der vor keinen Kosten zurückstehende Unternehmungsgestirb des „Herald“ verdient und findet die vollste Anerkennung, und steht in lebhaftem Contraste mit der Engbergigkeit, durch welche sich die Wiener deutsche Tagesblätter seit Jahren auszeichnen.“

(Napoleon's III. Villa zu Vichy kam am 3. d. vor dem Civiltribunal der Seine zu Paris unter dem Hammer. Es waren drei Objecte: Die eigentliche Villa (50,000 Francs), der zugehörige Gartenpavillon (35,000 Francs) und die ältere Villa (45,000 Francs). Alle drei gingen um je 50 Francs über den hier verzeichneten Auktionspreis durch. Der Ersteher der älteren kaiserlichen Villa ist der General Corrad. Uebrigens sind die drei Gebäude ziemlich beschieden aus Stein und Biegeln hergestellt und einfach eingerichtet.

(Der Gehalt des Präsidenten der amerikanischen Union.) Der Präsident bezieht seinen Gehalt nicht selbst, sondern erhält ihn durch die erste Nationalbank, welcher er zu diesem Zwecke seine Vollmacht erteilt hat, und das Geld wird feils durch den Cassier jeder Bank aus dem Schatz gezogen und dem Präsidenten in seinem Bank-Conto gutgeschrieben. Die Anweisungen für das Salair des Präsidenten und des Vicepräsidenten werden in's Schatzamt jedes Monat ausgekehrt. Ersterer erhält nach dem neuen Besetze Dollars 4166.66 und letzterer Dollars 833.33. Der Präsident und der Vicepräsident unterzeichnen keine Zahlste.

Volkswirtschafts- und Handels-Zeitung.

Arad, 19. Mai. Spiritus ruhig, nominell zur letzten Notiz.

Wien, 17. Mai. (Frucht Börse.) Der günstige Witterungsumschlag hat einen wesentlichen Rückgang der Pester Herbst-Weizenpreise herbeigeführt. Auch das Geschäft in effectiver Waare hat insofern an Heftigkeit eingebüßt, als die seit Wochen anhaltende Steigerung zum Halt gelangt ist. An heutiger Fruchtbörse ist der Verkehr in allen Kritiken so geringfügig, wie er es in dieser Saison wohl noch selten gewesen. Die Tendenz ist unentschieden, aber eher matter. Angebot und Nachfrage sind sehr un-

bedeutend. Die Vorgänge an der Geldbörse wirken offenbar sehr verstimmend auch auf die Besucher der Fruchtbörse und tragen nicht wenig dazu bei, die Apathie namentlich auf Seite der Händler noch zu vermehren.

Wiener Börse vom 17. Mai. Die heutige Börse bot keine neuen Erscheinungen. Die Speculation ist nach wie vor zurückhaltend und wagt keine Geschäfte zu entwerfen.

Bis jetzt wurden fünf Insolvenzen gemeldet, die unbedeutender Natur sind.

Insolvent wurden: das Bankhaus Josef Pollak, das Börsen-Comptoir Pisk und Herzfeld, der bekannte Faiseur Tuchmann, Carl Rosenberger (Verwaltungsrath der Börsenverkehrsbank), Hermann Eobn und der Schlesiische Bankverein (vormals Josef Eobn und Comp.)

(Schluß der Börse.) Um 1 Uhr 30 Minuten: Creditactien 292.— Anglo 205.— Franco 111.— Union 160.— Nordbahn 219.— Lombarden 183, Staatsbahn 323.— Carl Ludwig 217.— Tramway 225.— Napoleonsdor 8.96.

Telegramm der Arader Lloyd-Gesellschaft.

Buda-Pest, 19. Mai. Getreidegeschäft. Prompter Weizen schwächer! Ausgebot kaum behauptet. Herbst-Weizen fl. 5.83 bis fl. 5.85. Herbst-Hafer fl. 1.63—64. Mais fl. 3.48—49. Reps fl. 11. Banater fl. 10.50—80.

(Ungarische Prämienheine.) Aus den nachstehend verzeichneten in den bisher stattgefundenen neun Verlosungen des königlich ungarischen Prämien-Anlehens vom Jahre 1870 bereits gezogenen 42 Serien sind bis jetzt Gewinne noch nicht behoben worden, und zwar aus: Nr. 179 389 432 578 579 589 649 671 729 956 1138 1288 1557 1697 1845 2056 2106 2351 2502 2924 3211 3435 3496 3589 3610 3633 4269 4414 4944 5030 5034 5040 5084 5226 5329 5391 5603 5609 5610 5709 5745 und 5750.

Die Arader Handels- und Gewerbe-Bank verzinst Einlagsgelder gegen Cassenscheine oder Einlagsscheine mit

5	0/100	zu	30	Tage	} Kündigung;
6	1/2 0/100	"	90	"	
7	0/100	"	90	"	

ertheilt Baarvorschuße auf Werthpapiere und Landesproducte, escomptirt täglich Plas- und fremde Wechsel und besorgt alle in's Bankfach einschlägigen Aufträge auf die coulanteste Weise.

Hypothekar-Darlehen an Besitzer unbeweglicher Güter gegen Rückzahlung mittelst Annuitäten in 15 bis 42 Jahren, zahlbar in effectivem Silber oder Banknoten, werden billigst erwirkt, und den Parteien über die Modalitäten bereitwilligst Auskunft ertheilt. — (17) Die Direction.

Stimmen aus dem Publicum.*

Geehrter Herr Redacteur! Wir ersuchen Sie um die Veröffentlichung nachstehender Zeilen:

In Nr. 114 der „Arader Zeitung“ vom Samstag den 17. d. M. wird in dem Bericht über die Generalversammlung der städtischen Repräsentanz eines Gutachten der Wirtschaftskommission wegen Verpachtung des Branntweinschankrechtes vom 1. November l. J. an erwähnt, in welchem betont wird, daß die Stadt biederlich ein größeres Einkommen von beiläufig 28,000 fl. gegen das gegenwärtige Erträgniß dieses Regales erzielen dürfte, so daß statt der jetzigen 25,000 fl. bei 50,000 fl. in Aussicht stehen. Dieses Gutachten wurde, wie in dem Bericht hervorgehoben wird, trotz eines Gesuches „mehrerer hiesiger Branntweinhändler“, welche um die Beibehaltung der bisherigen Manipulation ansuchten, der Wirtschaftskommission im Verein mit dem Oberfiscal mit der Weisung ausgefolgt, die neuen Pachtbedingungen ausgearbeiten und diese der nächsten Generalversammlung vorzulegen.

Diese Darstellung des Sachverhaltes erscheint bis auf eine Kleinigkeit ganz richtig, und diese ist, daß nicht „mehrere“, sondern über sechzig Branntweinhändler das Gesuch unterzeichnet haben, deren Namen aber bei Veröffentlichung des Gesuches nicht zur Verlesung kamen. Sollte es aber notwendig werden, so sind wir bereit, den schon bestehenden Unterschriften noch einige hundert Unterschriften beizufügen, die

* Für Form und Inhalt der unter dieser Rubrik enthaltenen Aufsätze übernimmt die Redaction keinerlei Verantwortung.

interessanten Tour war denn auch, daß ich, mich des endlichen Sieges schon ganz sicher fühlend, wirklich mit dem so hitzig verfolgten Mr. Jennings zusammentraf, aber, o Schicksal, es war eben nicht der rechte. Ich sah mich einem ehrlichen, in London in West-Canada wohnhaften Korrhändler gegenüber, der zwei Zoll mehr maß, als der verschwundene Cassier, und nicht mehr Ähnlichkeit mit diesem besaß, wie ich selbst.

Welch' ein Donnerstags aus heiterem Himmel! Ja, jetzt war denn mein Latin in Wirklichkeit zu Ende. Dazu kam noch, daß mein Geld ausgegeben war, und ich also meine Zuflucht zu dem Creditbrieft nehmen mußte, ohne daß auch nur noch das Geringste erreicht war, denn daß ich für das Geld ungeheure Strecken zu Lande und zu Wasser durchkreuzt hatte, konnte der Bank daheim natürlich sehr geringe Verzeihung gewähren.

Wahrhaftig, als ich aus dem Hause jenes Korrhändlers auf die Straße hinaustrat, wäre ich fast im Stande gewesen, heiße Thränen des Aergers zu vergießen, und dieser Aergers war denn auch wirklich keineswegs ganz selbstjüchtiger Natur. Zwar wußte ich, daß meine Ehre als Beamter auf dem Spiele stand, und meine Hoffnung auf Beförderung zum Inspector schien jetzt gänzlich zu Wasser zu werden, doch war das durchaus noch nicht Alles, was mich so niedergeschlagen stimmte. Wir geheimen Polizisten suchen unseren Stolz und Freude darin, im gewissen Sinne die Beschützer und hülfreichen Geister eines ehrlichen Publicums zu sein, und fürchten nichts ärger, als die Spitzbuben frei ausgehen zu sehen, weil dies für die übrigen Schurken stets so außerordentlich viel Ermuthigendes hat.

In New-Orleans fand ich einen Brief von meinem Inspector vor, in welchem dieser mich aufmerksam zu halten und in der Jagd auf unsern Ausreißer ja nicht zu ermüden, da die von ihm betrogene Bank fest entschlossen sei, selbst die bedeutendsten Kosten nicht zu scheuen, um ihres ehemaligen Diners habhaft zu werden. Es war der Direction nicht so sehr darum zu thun, den Flüchtling zur Strafe zu ziehen und die in baarem Gelde von ihm entführten neunzehntausend Pfund zurückzuerhalten, als um jene bei der Bank nur deponirten werthvollen Papiere, die sich jetzt in seinem Besitze befinden mußten.

Wenn ich es wünschte, so war der Inspector be-

reit, mir noch einen Polizisten zu Hülfe zu senden, was ich mir indessen natürlich verbot. „Nachdem Du Dich nun einmal schon so lange von ihm hast narren lassen,“ dachte ich bei mir selbst, „mußt Du fortfahren, Dein Wild zu jagen und wenn Du grau darüber werden solltest. Ist dieser Mensch überhaupt in Amerika, so muß er doch auch jedenfalls irgendwo zu finden sein.“

Mit womöglich noch größerem Eifer, wie bisher, begann ich jetzt meine Nachspürungen aufs Neue, verbrachte ganze Monate auf meiner Jagd, und wollte ich dem Leser meine Wanderungen alle genau erzählen, so würde ihn dies wohl gewiß allzu ermüdend dünken. Hier stieß mir eine Fährte auf, der ich eine Zeit lang folgte, um sie dann wieder gänzlich zu verlieren. Dort glaubte ich Anzeichen seiner Nähe zu entdecken und stieß wohl auf irgend ein Individuum, das zwar augenscheinlich Urfache hatte, sich etwas im Verborgenen zu halten, dem Portrait, welches ich besaß, aber so unähnlich war, wie die Tulpe der Rose. Ich brauche Dir wohl kaum zu erzählen, lieber Leser, daß Freund Jennings nicht der einzige Spitzbube war, der sich im Süden ein Versteck gesucht hatte.

New-Orleans, welches während der Sommersaison des gelben Fiebers fast gänzlich verlassen gewesen war, begann sich jetzt wieder mit Menschen zu füllen, da binnen Kurzem die Wintervergüngen beginnen sollten. Auch ich verfügte mich dorthin, denn es war mir fast, als flüchtere eine innere Stimme mir zu, ich müsse mein Wild endlich dort antreffen. Spitzbuben noch ärgerer Sorte, als er, gab es ja dort im Süden die Menge, und ich wußte sehr wohl, daß jener Ort für die Saison der Deute in ganzen Schaaren an sich zog. Ich glaube, es gab oder gibt in jener grenzenlos genährlichen Stadt kein Caffehaus, keine Spielhölle, kein Billardzimmer, keine Schenke höheren und niederen Ranges, die ich nicht besucht hätte, ohne meines Freundes Jennings auch nur mit einem einzigen Blicke ansichtig zu werden. In England hatte der gute Freund, nach dem sich mein Herz jetzt so sehr sehnte, stets ein ziemlich wildes Leben geführt, es aber zugleich meisterhaft verstanden, sich in den saubersten Schafepelz zu hüllen, denn er war ein vollendeter Heuchler, und seine Directoren hätten sich darauf todtschlagen lassen, es gäbe keinen gottesfürchtigeren, solideren, fleißigeren jungen Mann auf der weiten Welt, als ihre Blume von einem Cassier. Gerade aus diesem Grunde spürte

ich ihm in allen nur möglichen Circeln und Localitäten nach, wo man auf verdeckte und noble Weise der Leidenschaft alle Zügel schießen ließ. Nichts da! Es war nirgends auch nur das Geringste von ihm zu hören und zu sehen, und ich begann endlich einer gelinden Verzweiflung anheimzufallen.

Ein bloßer Zufall, nichts weiter, führte mich eines schönen Tages nach Vicksburg am Mississippi. In Folge einer erhaltenen ganz falschen Nachricht, war ich nach St. Louis hinauf gewiesen, und das Boot auf der Rückfahrt, etwa zwei Meilen von Vicksburg auf den Grund gerathen. An ein baldiges Wiederflotwerden des Fahrzeuges war nicht zu denken, so daß wir Passagiere uns Nachquartier zu suchen hatten, so gut wie wir es eben finden konnten.

Da ich den Geschmack des würdigen Jennings ja hinreichend kannte, so suchte ich immer nur die allerfeinsten Gasthöfe auf, weil ich dort die meiste Aussicht hatte, etwas über ihn in Erfahrung zu bringen. An jenem Tage fand ich jedoch diese Localitäten schon so außerordentlich besetzt, daß ich mich nach einem Hotel zweiten Ranges begeben mußte, dessen Besitzer ein alter französischer Creole war.

Die Amerikaner nannten den Abend kühl, ich aber fand denselben so mild, daß ich mich mit meinem Glase Cognac und Wasser und einer Cigarre an ein offenes Fenster des Speisefalons setzte.

Ein großer Schirm von vergoldetem spanischen Leder trennte die Stelle, wo ich saß, so vollkommen von der ganzen übrigen Räumlichkeit, als säße ich ganz für mich allein im eigenen Cabinet.

(Fortsetzung folgt.)

Druck der H. Goltschieder'schen Buchdruckerei, Hauptgasse im A. S. Steinitzer'schen Hause.

Für die Redaction verantwortlich: Leopold Rosenberg.

ingen, folg-
wodurch die
Anficht, daß
ntes wandeln
die Verpach-
aber nur ein
onopols für

Petition an
Kon. Frei-
Verpachtung
nkrechtes.

zung
Mai I. J.,

sik
ade

g von Sach,
eine

1873:
S.

weib	waare
93 50	98
93 50	94
93 50	94
96	55 60
110 50	111
13 10	44
5.3	4.56
1.1	01 25
47	44

Cours

in Wien

68.
72.75
99
948
300
110
110 50
8.79

z besond
und die Ver
r wahrhaftig

ittle Rod
der Heizer
auf die

erausgetom
abzustatten,
gegenwärtig
im Colum
derselbe,
zu Ehren
unter seinem
his abreiste,
war Freund
Der Wirth
äußeren Er
er ein gro
sei, was
wirklich das
er nicht zu
ch die Dame

hinter mei
f nach Ein
s neue, bis
verbuch eines
nach Chi
nach Lon
Ende dieses

Mastochsen-Verkauf.

In der freiherrlich Simon v. Sina'schen Herrschaft Hodos, an der Arad-Lugoszer Straße liegend, sind **16 Stück Mastochsen**, welche bis Ende Mai zum Verkauf fertig sein werden, zu verkaufen. Der Kauf kann daselbst beim Kastner-Unte abgeschlossen werden. (446-2,3)

Árverési hirdetmény.

Alólirott hivatal részéről ezennel közhirrét tétetik, miszerint a csálai faraktárban létező 682 öl tölgyhasábfá **1. é. május hó 26-án d. e. 9 órakor** a csálai erdősi laknál árverés útján a legtöbbet igérőnek, ugy szintén az O-Pécska-Zsufrestyei erdőrészen a marosparton létező 28 1/2 öl tölgyhasábfá **1. é. május hó 31-én** a pécskai erdőhivatal ároda helyiségében **d. e. 9 órakor** készpénz fizetés mellett eladatni fognak.

Mire a venni szándékozók a fent kitett időkben és helyeken illően meghivatnak.

Magy. kir. erdőhivatal Pécskán
(436-3,3) 1873. május hó 15-én.

Árverési hirdetmény.

Alólirott hivatal részéről közhirrét tétetik, miszerint az 1790/1087 n. kladovai pagonybeli erdőben a vadászati jog 1873-ik évi június 1-től egy évi bértartamra leendő bérbeadása iránt az árverés **1. évi május 24-én** alólirott hivatal árodájában fog megtartani.

Mindazok, kik az árverésnél részt venni szándékoznak, kötelesek, a kikiáltási ár 10% bánatpénzzel letenni.

Zárt ajánlatok 50 kros bélyeg, és az ajánlott haszonbérnek 10% tévő bánatpénzzel ellátva alólirott hivatalnál — hol az árverési feltételek megtekinthetők — benyújtandók.

Lippai m. k. erdőhivatal.
(437-2,3)

Eine Gassen-Wohnung,
bestehend aus 4 Zimmer, Küche, Speis, Boden und Holzlage ist in der **schönen Gasse** Nr. 5 stündlich zu vermietthen.
Näheres beim Eigenthümer **Moriz Klein.**
(435-3,3)



Schönschreiben

erlernt man unter Garantie mittelst der f. f. priv. und mit dem goldenen Diplom bekrönten „**Verigrasse-Vorrichtung**“ binnen 30 Stunden ohne Beihülfe eines Lehrers.
Preis der Verigrasse-Vorrichtung für:
deutsche Currentschrift 5 fl.
Lateinschrift 5 fl.
franz. Handschrift 6 fl.
deutsche Handelschrift 6 fl.
italienische 6 fl.
Vergleichen Vorrichtungen können angesehen werden in Wien bei der **Weltausstellung XXVI. Gruppe** (Unterreichswesen) und in der Administration des „**Klkeriki**“; in Leipzig bei der Expedition der „**Illustrirten Zeitung**“ und in Breslau bei Herrn A. Fiedler Buchhändler. — Bestellungen sind zu adressiren an die f. f. k. k. priv. Expedition der **Hungarischen Postbriefe** in Kaschau (Ungarn.) (370-15 21)



Rundmachung.

Im Sinne des XXVI. G.-Art. vom Jahre 1868 §. 44, so wie von Seite des Magistrats der f. Freistadt Arad vom 13. Mai 1873 Z. 2312 in der „Arader Zeitung“ Nr. 112. erschienenen Rundmachung wird hiemit veröffentlicht, daß die für dieses Jahr zusammengesetzte Einkommensteuerbemessungs-Commission für die Stadt Arad ihre Function **am 28. d. M. beginnen wird.**

Die besagte Commission wird in der Herren-Gasse **Sarlotz'sches Haus** Nr. 33, I. Stock tagen, alldwo die in der obbezogenen Rundmachung benannten Einkommensteuerpflichtigen in der dort angefügten Reihenfolge **von 8-12 Uhr Vormittags** erscheinen können.

Der Präses der Einkommensteuerbemessungs-Commission:
(452-1) **Gregor Salamon.**



ist in jeder beliebigen Quantität zu bekommen bei **J. Leopold,**
(436-3,3) Zuckerbäcker, Herrngasse.

Eine Gassenwohnung.

bestehend aus 5 Wohnzimmern, und erforderlichen Nebenlocalitäten, ist in der Reggasse Nr. 16 vom **1. August 1873** an zu vermietthen. Näheres im Hause in der Greislerci. (434-3,3)

Damenpulver (Poudre de Riz)

verleiht der Haut augenblicklich **Weißer, Zartheit und Glätte**, ist gänzlich **unschädlich.**
In weißer und rosa Farbe zu haben. Preis einer Schachtel 1 fl., kleinere 50 kr., dasselbe in flüssiger Form pr. Flacon 1 fl.
Nur allein echt bei **J. E. Pecher, Apotheker, Temesvar.**
Aufträge werden sofort mit Nachnahme effectuirt. (404-3,6)

